

ICH UND BEN

ANDREAS
DURY



CONTE *Roman*

Bett und legte ihr Gesicht auf das Kissen. Ich schloss leise die Tür.

Ben schlief weiter, als ich ihn zum Auto trug und auf den Rücksitz legte. Ich fuhr los. Manchmal wachte er auf und ich gab ihm etwas zu trinken. Ich konnte das Auto mit den Knien lenken und dabei ins Handschuhfach greifen und eine Flasche nach hinten reichen und gleichzeitig eine Zigarette drehen. Außerdem hatte ich ein paar Semester dieses und jenes studiert. Es war klar, dass es nicht reichte für die Zukunft, in die ich Ben jetzt führte.

In Kassel-Wilhelmshöhe stoppte ich das erste Mal, tankte, trank Kaffee und fuhr sofort weiter. Als die Sonne aufging, roch ich das Meer. Es war Ende Februar. Ich fuhr das Auto auf einen Parkplatz direkt am Strand. Das ruhige Meer wälzte die Kiesel. Ich ging ans Wasser und sah die Schaumkronen aus

dem Dunkel kommen wie die Zeilen eines endlosen Textes, der vor meinen Füßen versickert. Ich kehrte zum Auto zurück, kurbelte die Sitzlehne nach hinten und versuchte zu schlafen. Als ich endlich ruhig wurde und die Drift in den Schlaf einsetzte, erwachte Ben. Er stand auf dem Rücksitz und haute mir seine kleine Hand auf den Kopf. Er war sehr fröhlich, als dieser Tag begann.

Ich trank den Kaffee, der noch übrig war, und aß die restlichen Brote. Ben hatte keinen Hunger. Dann zogen wir los. Es war ein sonniger Tag. Die Ebbe hatte eingesetzt. Der Strand war breit. Wir gingen zwischen den Kreidefelsen und dem großen Wasser entlang. In den klaren Tümpeln, die das zurückweichende Meer aufgedeckt hatte, schwankten Seeanemonen, eilten junge Krebse. Ben hockte sich daneben und griff in die kleinen Welten hinein. Als er gewickelt

werden musste, legte ich ihn auf einen riesigen flachen Kiesel. Vorher hatte ich jede Menge geborstener Muschelschalen heruntergefegt und ich dachte, dass der Stein von den Möwen als Amboss benutzt wird. Es war erstaunlich warm für die Jahreszeit. Wir waren mehrere Stunden unterwegs.

Manchmal lief Ben selbst, manchmal trug ich ihn auf der Schulter. Wir kommentierten das, was wir sahen mit seinem kleinen Wortschatz in den dramatischsten Betonungen. Am frühen Nachmittag waren wir zurück. Wir gingen in ein Restaurant und aßen *moules frites*. Ich zeigte ihm, wie man Muscheln isst und er hatte großen Spaß daran, mit jedem Bissen ein ganzes Tier zu verschlingen wie ein böser Riese. Er aß fast so viel wie ich. Dann musste er sich übergeben.

Nachdem ich ihn sauber gemacht und umgezogen hatte, fing ich an, nach Martin zu

suchen. Wir gingen in den nächstbesten Frisörsalon und ich fragte in meinem schlechten Französisch nach einer Friseurin, die mit einem Deutschen verheiratet sei. Ich kannte ihren Namen nicht, aber man wusste sofort Bescheid und beschrieb mir den Weg. Eine halbe Stunde später standen wir in dem Laden, der Martins Frau gehörte. Inzwischen wusste ich, dass sie Simone hieß. Ich war überrascht, wie modern und chic die Einrichtung war. Simone war sehr beschäftigt und kam erst zu uns, nachdem wir eine Zeit lang an der Theke gewartet hatten. Ich sagte, dass ich ein Freund ihres Mannes sei und ihn besuchen wollte. Sie schaute mich von oben bis unten an. Dann machte sie mir klar, dass er nicht da sei, und sagte etwas, was ich nur bruchstückhaft verstand. Entweder, dass er an den Strand gegangen, oder dass er mit dem Boot aufs Meer hinausgefahren sei. Sie

verborg nicht, dass sie in Eile war. Ich dachte, dass es egal ist, ob wir ihn finden oder nicht. Ich war so müde, dass ich nur noch die Stunden zählte, bis Ben so weit sein würde, dass ich ihn schlafen legen könnte. Ben konnte überall schlafen. Seit seiner Geburt hatte er immer auf demselben Schaffell gelegen, und wo auch immer das Fell lag, da war sein Bett.

Wir gingen zurück zum Strand. Es dämmerte und der Himmel war immer noch klar. Wir schlugen die Richtung ein, die Simone uns gezeigt hatte. Nach ein paar Minuten merkte ich, dass wir auf einen Damm zgingen, der aus großen Wacken gebaut war und offenbar als Wellenbrecher diente. Im Näherkommen sah ich Rauch und dann ein paar Menschen, die um ein kleines Feuer standen. Sie hatten uns bemerkt und wandten uns ihre Gesichter zu. Sie waren zu